

Est. A - 2720



Dr. phil. Ernst Petersen †

Ein Lebensbild

von

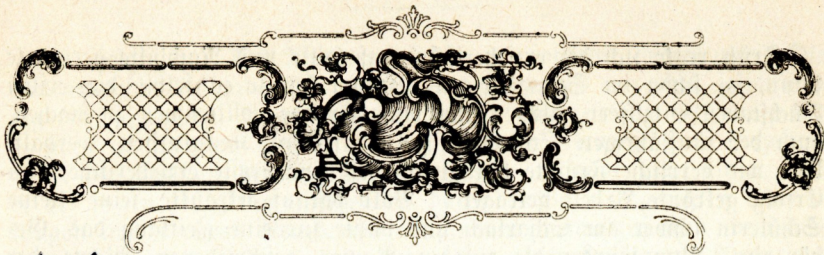
Arthur Behrsing

Vorgetragen in der Deutschen Schulhilfe zu Reval
am 29. Oktober 1920

Preis 20 Mark

Die Einnahme ist für einen Gedenkstein
auf dem Grabe von Dr. Ernst Petersen bestimmt

Reval, Dezember 1920



Est.

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

26516

Hochgeehrte Versammlung!

Eine Saite ist gesprungen, ein Ton ist verhallt, verklungen im Winde. Ein Hügel hat sich gewölbt, und ein Menschenherz hat aufgehört zu schlagen, über dessen letzter Ruhestatt der Herbstwind fliegend flüstert: „Heimat, liebe Heimat!“

Am 23. August d. J. ist Ernst Petersen heimgegangen.

Lassen Sie uns heute des Begründers und ersten Vorsitzenden der Schulhilfe pietätvoll gedenken und uns fragen, wie er wurde, was er uns war und was er uns vermacht hat.

Auch wie er wurde. In den Gesichtskreis einer größeren Öffentlichkeit ist er erst in den allerletzten Jahren getreten, wie eine seltene Blüte, die nur spät erblüht und nur kurze Zeit das Auge des Beschauers entzückt und dann in sich zusammensinkt. Jede Blüte, auch die seltenste, wächst aber organisch aus Stamm und Wurzel hervor, und was uns heute als Flamme erstrahlt, war schon zeitig Glimmen und Funke.

Versenken wir uns also in den Werdegang unseres Heimgegangenen, suchen wir in seinem Leben die Knospen auf, die sich später zur Blüte entfalten sollten.

Reval ist des Heimgegangenen Geburtsstätte, Estlands Moor und Meer der Nährboden seiner kindlichen Phantasie, die Amme seiner großen Heimatliebe. Wissenschaft und Kunst waren die Hüterinnen seiner Wiege und der Sonnenstrahl auf seinen ersten Lebenspfaden.

Zwischen zwei ihn zärtlich liebenden Schwestern aufgewachsen, erwarb er sich schon frühzeitig jene Zartheit im Umgang, die ihm zeitlebens eigentümlich geblieben ist. Bestärkt wurde diese Seite seines Wesens durch die Märchenvorlesungen und das Klavierspiel seiner Mutter. Die Liebe zur Musik, der Sinn für Rhythmus und Harmonie wurden seine Begleiter durchs Leben, seine Tröster in einsamen, schmerzdurchzitterten Stunden. Fand er auch selbst nicht den Weg zum Ton, so erschloß sich ihm dafür der andere zum rhythmisch durchglühenden Wort in einer Weise, die berufene Beurteiler für ihn Reifstes in dieser Kunst erhoffen ließ. Mehr hierüber zu sagen, wäre verfrüht.

4A

77673

Früh regte sich der erzieherische, auf Hilfe und Nachhilfe gerichtete Sinn, — schon im Sechsjährigen. Kaum konnte er selbst die ersten Buchstaben entziffern, als er, um seine Freude vollkommen zu machen, auch der fünfjährigen Schwester zu denselben Kenntnissen verhalf. Und wie herrliche Früchte hat gleich diese seine erste erzieherische, von Erfolg gekrönte Arbeit getragen! Bald darauf erkrankte seine kleine Schülerin schwer am Scharlach und büßte für eine Zeitlang das Gehör ein. Nun wurden die auf ein Papier geschriebenen Worte der einzige geistige Schlüssel für die Rätsel der für sie nunmehr stumm gewordenen Außenwelt. Und so ist es geblieben: alles, woran der Heimgegangene seine Hand und sein Herz gewandt hat, ist von Segen gekrönt gewesen.

Es folgte nun die Schulzeit mit dem abgeziirkelsten Einerlei, in das sein unablässig auf Betätigung gerichteter Geist sinnvolle und nutzbringende Abwechslung zu bringen suchte. Freunde hatte er nur wenige, aber der Zusammenklang zwischen ihm und diesen Wenigen war ein desto innigerer. Bezeichnender Weise gravitierten diese ersten Freundschaften nach der künstlerischen Seite. Sie sollten dauern und ebenso innig auf seiner Seite, wie auf der Seite der Freunde werden. Einer dieser Freunde schrieb nach seinem Tode: „Er war mein erster Freund und mein letzter“. Ein anderer: „Dankbar gedenke ich der Zeit, die ich mit ihm verbringen durfte, immer als Empfangender, nie als Gebender.“

Früh auch wurde der Grund zum Europäertum in diesem unserer Tausen Einen gelegt. Schon als Neunjähriger hat er den höchsten Gipfel Europas schauen können. Auf einer Sommerreise mit den Eltern durch die französische Schweiz hat er ihn von ferne herüberleuchten sehen, und da mag in der jungen, empfänglichen Seele zum erstenmal die Ahnung erblüht sein von der Größe und Schönheit der Welt: Schon hier beginnen die Wurzeln jenes Europäertums, jener durch sein ganzes späteres Leben abgeklärten und vertieften Liebe zum Westen. Und es ist gut so: keine wahre Heimatliebe ohne allgemein europäische Grundlage.

Die nächsten Sommer führten ihn abwechselnd nach Tirol, Graubünden, die oberitalienischen Seen, wo denn namentlich das über den Comersee am Abend herüberleuchtende Bellagio dem damals schon Vierzehnjährigen gleichfalls nie zur Ruhe gekommene Mignonklänge in die Brust gesenkt haben wird. Vorausgreifend will ich an dieser Stelle einschalten, daß er in späteren Jahren als Student und selbstständiger Sammler den Vater an den Ural begleitet hat, so daß er auch den Osten kennen gelernt hat. Speziell Estland ist ja von jeher das Transitland für den Waren- und Gedan'enaustausch zwischen Osten und Westen gewesen. Die Sommer, in denen es nicht über die Grenze ging, wurden am estländischen Strande verbracht, wodurch dem jungen Gemüt Gelegenheit geboten wurde, heimatliche Eindrücke mit solchen aus dem Westen und Osten in einheitlichen Zusammenklang zu bringen.

Es folgte nun das Abiturium, das er spielend bewältigte. Die mathematische Aufgabe löste er auf dem kürzesten, von ihm selbstständig eingeschlagenen Wege, was bezeichnend blieb für die Art, mit der er auch im späteren Leben in komplizierten Fragen auf kürzestem Wege das Richtige herauszufinden verstand. Nimmt man hinzu, daß er bei seinen frühzeitig einsetzenden, durch den Vater angeregten Sammlungen immer etwas Neues und Originelles herauszufinden verstand, so muß man gestehen, das der kaum sechzehnjährige Abiturient Kenntnisse und Qualitäten hatte, die zu den besten Hoffnungen berechtigten.

Noch sollten aber, in Anbetracht seiner Jugend, zwei Jahre vergehen, ehe sich ihm die Türen der Hörsäle öffneten. In dieser Zeit hat er den Grund zu seiner wundervollen Bibliothek gelegt. Die ersten 2000 Rubel, die er sich durch Privatstunden verdient hatte, setzte er in Bücher um.

Endlich schlug die Stunde, wo er das warme Nest und die graue Stadt am Meer verlassen konnte, um, wie es in der Bibel heißt, auszubringen zur Rechten und zur Linken.

Von Dorpat, wo er nur ein Semester blieb, und von wo ihn die Revolution von 1905 vertrieb, ging's nach Berlin, wo er alles studierte, und von da nach Jena und Leipzig, wo er nach fünfjährigem, fleißigem Studium seinen Do'tor machte. Neben die naturwissenschaftlichen Interessen traten in ebenbürtiger Stärke die philosophischen, religionsphilosophischen und geschichtlichen. In späteren Jahren noch die staats- und rechtswissenschaftlichen. Fügen wir hinzu, daß die Liebe zur Kunst und deutschen Dichtung ihn durchs ganze Leben begleitet hat, so können wir sagen, daß es kein Gebiet der Weisheit und Schönheit gab, das ihm ganz fremd geblieben wäre. Ein neues Buch nach dem anderen wurde der schnell anwachsenden Bibliothek eingefügt. Kein Wunder, daß er als Student trotz des guten Wechsels gedarbt hat. Wurde doch, was er irgend entbehren konnte, zu Bücheranschaffungen verwandt.

Mit seiner Braut zusammen studierte er nun noch in Upsala Ethik und Religionsgeschichte. Und so konnte er nach sechsjährigem Studium mit dem Dichter sprechen:

„Ich bin mir selbst ein unbekanntes Land,
Und jedes Jahr entdeck' ich neue Stege,
Bald wandr' ich hin durch meilenweiten Sand
Und bald durch blütenquellende Gehege.
So oft mein Ziel im Dunkel mir entschwand,
Verriet ein neuer Stern mir neue Wege.
Wer wär' ich, wüßt' ich mein Wohin
Und könnte sagen, wo ich ende,
Ich weiß nur, daß ich Wand'rer bin
Und wandernd meinen Tag verschwende.“

Der Wanderer auf europäischem Boden sollte sein Ziel finden. Der neue Stern, der nun nach den köstlichen, ins Unermeßliche hinausstrebenden Universitätsjahren aufging, wies ihm den Weg zurück — in die Heimat.

Dorthin zog ihn auch sein Herz.

Es war die Zeit, in welcher der deutsche Verein blühte — die Glanzperiode in der Geschichte des Baltentums. Tatendurst, Opferfreudigkeit und Einmütigkeit überall im Lande.

Auch die alte Domishule hatte sich mit einem Frühlingsreis geschmückt und berief Ernst Petersen als Naturgeschichtslehrer in sein Kollegium.

Heirat, Heimgründung, erste glückliche Ehe und Lehrerjahre. Ernst Petersen auf dem Maiest oder auf der Fuhwanderung mit den Kleinsten durch die Heimat oder am Teetisch in seinem Heim mit den ältesten seiner Schüler! So viel Bilder, so viel Jugend und Schönheit! So viel Kultur! Denn wie sagt der Dichter? „Kultur ist Wandel auf der Schönheit Spur.“

Und wieder brachen Dunkel und Sternlosigkeit ein, — diesmal über uns alle. Jetzt wissen wir, wozu. Weltkrieg, Terror, Deutschlands Niederlage, nationale Anfeindung waren die Wehen der Geburt des Baltentums, des genuinen, völkischen Sonderbegriffs „Balte“. Einer der ersten, „der dies erkannte und unter dieser Erkenntnis nicht zusammenbrach, war Ernst Petersen. Er war einer der ersten, der retten wollte, was zu retten war, was gerettet werden mußte. Er war einer der ersten an der Front, er setzte sich für die deutsch-baltische Partei ein, er sann auf die Vergrößerung unserer materiellen Mittel, um das Wertvollste zu retten, was wir noch haben — er, der ewig Jugendlich — unsere Jugend. Dazu interessierte er die Jugend für kommunale Fragen. Dazu öffnete er noch gastfreundiger als früher die Türen seines Heims und Wissens seinen Zöglingen, die noch bis in die letzten Wochen den Weg zu seinem Krankenlager suchten. Gingen doch ein Licht und eine Wärme gerade auch in dieser Zeit von ihm aus, die auch das härteste Eis zum Schmelzen brachten. Dazu trat er an die Spitze des Lehrervereins, dazu wurden endlich auch unsere Schulhilfe und die Jugendfürsorge gegründet. Damit habe ich nun auch schon die zweite Frage streifen müssen, was er uns war.

Lassen Sie es mich kurz sagen. Er war uns Führer und Held. Führer, weil er uns Wege aus dem Dunkel wies und neue Sterne zeigte, und Held, weil er uns den Segen des Dunkels zum Bewußtsein brachte.

Führer! Jetzt wissen wir mehr denn je, daß wir auf uns gestellt sind, wir zuerst uns selbst helfen müssen. Wir denken uns ihn unwillkürlich im Bunde mit all' denen, die für die Heimat gefallen sind. Die vielen anderen — sie kämpften und fielen ruhmvoll an den Toren der Heimat, er als schlichter Arbeiter an dem Neubau unseres Baltentums im Innern mit der Kelle in der Hand. Ein Feind aller Phrasen,

allen Pathos, alles feierlich Mittelmäßigen und geräuschvoll Nützlichen, war er ganz Werk, ganz gediegene Arbeit. In aller Stille, aus den bescheidensten Anfängen heraus ist die Schulhilfe entstanden und siehe, sie blüht und wird blühen, so lange noch Balten sich schüßend um ihre Zukunft scharen.

Ein Held! Erst die Hammerschläge des Unglücks der Heimat haben ihn zum Mann geschmiedet, haben das Wertvolle von ihm in Aktion gesetzt. Und es war soviel davon in ihm! „Siegen oder vergehen“ wurde die Parole seiner letzten Lebensjahre. Persönliches, selbst Frau und Kinder, existierten in den schwersten Momenten der Heimat nicht für ihn. Rheumatisch ging er an die Front, ohne Sommersruhe arbeitete er im Büro der Partei, Schmerzen heroisch nieder ringend, verfolgte er auf dem letzten Krankenlager bis in die letzten Wochen den Gang der außer- und innerpolitischen Ereignisse in der Heimat. Wie konnte er sich freuen, wenn er Geist von seinem Geist spürte, wie konnte er trauern, wenn Fehler begangen wurden! Möchten sie uns in so verantwortungsvollen Augenblicken, wie wir sie eben durchleben, möglichst erspart bleiben.

Und damit komme ich auf sein Vermächtnis, die Pflichten, die uns der Tod von Ernst Petersen auferlegt. Dieser Tod darf nicht vergeblich gewesen sein. Er ist zu einer Stunde erfolgt, wo wir mehr als je eines uns alle mitreisender Führers, schöpferischer Ideen bedurften. Lernen wir von ihm. Wir reizvoll war allein sein persönlicher Umgang. Das Schwerste wurde leicht in seiner Gegenwart. Er scheute nicht den Gang von Mensch zu Mensch als das wirksamste Mittel, um Gegensätze auszugleichen, Mißverständnisse aufzuhellen, Gleichgültigkeit und Schwerfälligkeit zu besiegen. Hierfür setzte er seine ganze so hervorragend durchgebildete, bis zum letzten Atemzug sorgfältig kultivierte, inuerlich ins Gleichgewicht gebrachte Persönlichkeit ein. Im persönlichen Umgang wußte er die richtigen Menschen zu entdecken, ihre schlummernden Kräfte zu entzünden und durch seine ideale Gesinnung zur Einmütigkeit und Opferwilligkeit hinzureißen. Nur so — durch den persönlichen Verkehr, wirksamer als durch Ansprache, Brief und Presse — hoffte er den Ausgleich zwischen den verschiedenen Parteien, Ständen, Schichten und Bestrebungen innerhalb unserer zusammengeschmolzenen Gesellschaft zu finden, um jene geistig rege und herflußtuierende Blutzirkulation zu schaffen, die für jeden Organismus, auch den kleinsten, Lebensbedingung ist. Und es geschahen Wunder: die widersprechendsten Kreise und Parteien fanden sich in seinem Namen.

Sein Vermächtnis lautet: „Seid eingedenk, daß ihr Erben 700 — jähriger deutscher Kultur im Baltenlande seid! Unser kleines Land ist von jeher der Nährboden großer allgemein menschlicher Interessen gewesen. Von hier sind Männer ausgezogen, die ebenso des Nordens Eise spalteten, wie die Anden am Äquator überschritten, die in den dunklen Urwälder Sibiriens und dem heiligen Sande Griechenlands

forchten, die unter den Sternen ebenso zu Hause waren, wie unter den Steinen im Meeresgrunde und immer dort, und dort in den vordersten Reihen, zu finden waren, wo Kultur und Gesittung vermehrt, wo Glück und Schönheit geschaffen werden sollten! Zeigt Euch dieses Erbes würdig! Werft Euer Leben in die Wagschale für die Kultur der Heimat, der Welt! Echart Euch um die Jugend, daß sie von Euch lerne und Eure Ideale weiterpflanze! Seid einmütig!"

Ich finde keine besseren Worte für das, was ich ihnen über diese Frage etwa noch sagen könnte, als die Zeilen eines Baltensohnes, die dieser in Anlaß des Todes von Dr. Ernst Petersen an dessen Eltern gerichtet hat und die mir Ihnen vorzulesen, freundlichst gestattet worden ist. Der Verfasser ist Entomologe an einer deutschen Universität, war während des Weltkrieges Staatsentomologe in Deutsch-Ostafrika und hat mehrere Jahre als Kriegsgefangener in den Konzentrationslagern in Ägypten zugebracht. Er schreibt:

„Unter den schweren Schicksalsschlägen, die das Deutschtum allerorten in der Welt hat ertragen müssen und die bei uns Balten von so einer entsetzlichen Wucht sind, daß einem das Blut gerinnen könnte, haben gerade wir Balten eine Stärke des Geistes gezeigt, die häufig von der Verzagttheit so mancher Reichsdeutschen leuchtend absticht und die Frage aufkommen läßt, aus welchen Quellen wir diese moralische Kraft schöpfen. Ich finde keine andere Antwort: es ist die hohe Kultur des baltischen Deutschtums, das in den schweren Stürmen der Jahrhunderte erkämpfte und erarbeitete Gleichgewicht des Geistes, das uns in dem Krachen des Gebälks, zwischen den stürzenden Zinnen hochauferichtet und stolz stehen läßt, ohne Zeichen von Furcht und Schwäche, mit unerschütterter Seele“. . . „Daß er aus seinem Werke, aus seiner Arbeit fortmußte: ist er nicht einem jener Kämpfer gleich zu achten, die im Angriff fallen, einem jener Führer, über dessen toten Körper die Stürmenden vorwärtsdrängen, dem Siege zu? Jeder von uns, der den Weltkrieg durchgemacht hat, muß sein Leben als ein Geschenk ansehen, als etwas, das nicht mehr ihm gehörte und das er wiederbekommen hat. Wie schön muß es sein, es nochmals für eine große Sache dahingeben zu können! Und eine große Sache war es, für die Ihr Sohn starb: unser altes, durch Jahrhunderte geheiligtes Geistesleben, dessen Tiefe und kostbare unersetzliche Eigenart ich erst fern der Heimat erkannt habe, diese wunderbare Blüte am Stamme germanischer Kultur, uns allen teuer, vor Vernichtung zu bewahren. Alle seine Arbeit stand im Dienste dieser einen Sache, ihre Rettung hat er seinen geschwächten Körper überanstrengt und ist als stiller Held auf dem Felde der Pflicht gefallen. Eine Sache, für die diese Opfer gebracht werden, kann nicht untergehen!"

Am 26. August haben wir Ernst Petersen zur letzten Ruhe gebettet. Sein Leben war ein Verglimmen, ein Verglimmen für die Heimat. Warum mußte die wundervolle Kerze so früh erlöschen? Mag es uns zum Schluß der das Dunkel enträtselnde Dichter künden:

Wirf Dich weg! Sonst bist Du nicht
 Meiner Art und meines Blutes,
 Wehe, wachst Du zagen Mutes
 über Deinem Lebenslicht,
 Dessen Flamme gar nichts wert,
 Wenn sie nicht ihr Wachs verzehrt.

Brenne durstig himmelan!
 Brenne stumm hinab. Doch — brenne!
 Daß Dein Los von dem Dich trenne,
 Der sich nicht verschwenden kann.
 Laß ihm seine Angst und Not!
 Du verstehe nur — den Tod.



Anhang.

Zwei Gedichte von Ernst Petersen.

I.

Wander hinaus auf die Höh'n,
Wo über Schnee und Eis
Strahlende Sterne stehn,
Keiner die Wege weiß.

Wander hinaus! Denn nur dort
Wirst du Ewiges jehn.
Wander und wisse das Wort:
Siegen oder vergehn!

II.

Und auf den Wegen derer, die gegangen,
Lebt lang das Lied aus ihrer Wanderzeit,
Und Worte klingen noch, und ein Verlangen
Sucht heim durch unsrer Seele Dunkelheit.

Und wird mit neuem Liede weiterwandern
Und klingen manche Stunde noch vor Tag,
Und immer wieder ruhn bei fremden Andern,
Und — wird es finden, wo die Heimat lag?..

Die Blumen werden ihre Blüten neigen
Dem Schritt, der unser Schicksal hier erfüllt,
Und Blätter - langsam fall'n im Herbstes-Reigen
Auf Wegen , die ein Trauerzug erfüllt.

In langen Nächten wird es vorbereitet :
Im Schlachtgetümmel gräbt man hier ein Grab,
Und jetzt - vom Schmerze Tausender geleitet -
Sinkt dumpf ein Sarg in jene Gruft hinab .

Im kühlen Grabe ruht dann wohl verschlossen,
Was euer oder unser Glück erscheint :
Liegt eure Zukunft tief darin beschlossen ?
Wird unsre Hoffnung still darin beweint ?

Nein , Nordlands Sommer hielt den Himmel offen ,
Und seine Nächte tranken zu viel Licht !
Hier ist die Kraft zu leiden und zu hoffen,
Und unser Recht ersteht - wir fallen nicht .

Jess 10. VI. 15.

E.P.